

Ratschlag und Beratung : Editorial = Consulter, guider et orienter : les dimensions multiples du conseil

Autor(en): **Leimmgruber, Matthieu / Saxer, Daniela / Steinbrecher, Aline**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **18 (2011)**

Heft 3: **Rat holen, Rat geben = Consulter, guider et orienter**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ratschlag und Beratung

Editorial

Matthieu Leimgruber, Daniela Saxer, Aline Steinbrecher

Von der telemedizinischen Beratung über die Unternehmensberatung und die Suchtberatung bis zur Elternberatung: Formen der Beratung durchdringen die Gesellschaft der Gegenwart. Sie bieten Ratsuchenden zahllose Hilfestellungen bei der Lösung von Problemen und eröffnen Ratgeberautor/innen und Berater/innen ein scheinbar unbegrenzt wachsendes professionelles Feld. Die Erteilung von mündlichem oder schriftlichem Rat stellt eine gesellschaftliche Technik dar, mit deren Hilfe in unterschiedlichsten historischen Zusammenhängen Wissensbestände, Erfahrungen und moralische wie spirituelle Einsichten weitergegeben wurden. Sie wurde seit circa 1900 zunehmend in Beratungsinteraktionen praktiziert, in denen sich ratsuchende Klienten mit Beratern in einem in der Regel zeitlich begrenzten Setting über Entscheidungsprobleme verständigen. Rat und Beratung können demnach als Formen der Kommunikation und der Verhaltensregulierung betrachtet werden, die Lebensführung, soziale und moralische Ordnung sowie wirtschaftliche und politische Ziele auf jeweils historisch spezifische Weise aufeinander beziehen.¹

Der vorliegende Heftschwerpunkt versammelt sechs Beiträge, die Situationen, Funktionsweisen und Formen des Ratschlags und der Beratung in unterschiedlichen historischen Kontexten und für verschiedene Handlungsfelder untersuchen. Der Blick auf die Geschichte des Rats zeigt nicht nur, dass Ratsuchen als eine Strategie des Umgangs mit gesellschaftlichen Unsicherheiten eine lange Tradition hat,² sondern auch, dass sich im historischen Wandel verschiedene Dimensionen dieser Grundkonstellation verändert haben.

Zum einen haben sich die *Träger und Institutionen* von Ratschlägen gewandelt. In vielen Fällen gaben elterliche, hauswirtschaftliche oder politische Autoritäten ihre Weisheiten und praktischen Tipps in der persönlichen Interaktion oder in Schriftmedien weiter, ohne dass sie auf eigentliche Beratungsinstitutionen zurückgreifen konnten. So zeigt der Beitrag von *Carmen Furger* in diesem Heft, wie Experten gelungener Lebensführung die Kunst des Briefschreibens im 17. und 18. Jahrhundert im Medium der Briefsteller popularisierten. Andere Ratschlagskanäle etablierten sich im Rahmen der spätmittelalterlichen

und frühneuzeitlichen religiösen und wissenschaftlichen Diskurse und in der Politik. Neben solche Praktiken sind seit dem 20. Jahrhundert Beratungsberufe und mit ihnen verbundene Angebote sowie staatliche Beratungsagenturen getreten. Letztere wurden besonders im Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesen institutionalisiert und stellen nicht nur wichtige Lebensbewältigungsangebote, sondern auch Instrumente staatlicher Steuerung dar. Mehrere Beiträge in diesem Heft beschäftigen sich mit solchen neuen Beratungsangeboten: *Sibylle Brändli* zeigt in ihrem Beitrag zur Schulpsychologie im Basel der 1960er- und 70er-Jahre auf, wie die wohlfahrtstaatliche Aufmerksamkeit für die Gesundheit und psychische Entwicklung von Kindern zunehmend intensive Beratungsformen hervorbrachte. In der von *Regula Argast* untersuchten genetischen Beratung in der Schweiz der 1970er-Jahre wiederum waren es die Universitätskliniken, die Beratungsstellen aufbauten und damit nicht nur der Genetik als Grundlage für Fortpflanzungsentscheidungen zu grösserer Verbreitung verhelfen. *Jens Elberfeld* schliesslich zeigt auf, wie die unter anderem durch staatliche Institutionen betriebene Förderung der Familien- und Paarpsychologie in der BRD im selben Zeitraum eine neue Aufmerksamkeit für die Beratungsbedürftigkeit von Unterschichten und Randgruppen wie auch von Frauen hervorbrachte.

Zum anderen haben sich die *Formen und Funktionen* des Ratgebens verändert. Dieser Wandel ist historisch noch wenig erforscht. Ansätze aus der Soziologie, die sich mit dem Beratungsboom der Gegenwart als Merkmal einer radikalisierten Imperativs zur Selbstbestimmung befassen, gehen hier von einem engen Zusammenhang zwischen nichtdirektiver Beratung und Modernisierung aus. Danach hätte sich das Ratgeben vom autoritativen *Ratschlag*, einer vormodernen «monologischen Kommunikationsstruktur» mit dem normativem Anspruch, den «richtigen Weg» zu zeigen, zum rein informativ gehaltenen Orientierungsangebot – der *Beratung* – von heute gewandelt, welche die Last des abschliessenden, entscheidungsrelevanten Urteils den Klient/innen überantworte.³

Allerdings zeigen etwa Forschungen zum frühneuzeitlichen medizinischen Rat auf, dass – gerade vor der Entstehung der modernen Professionen – Praktiken des Ratschlags von intensiven Verhandlungen zwischen Ratsuchenden und Beratern geprägt waren. In der Arzt-Patienten-Interaktion des 18. Jahrhunderts waren Patienten gerade nicht Empfänger autoritativer Expertise, sondern formulierten dezidiert eigene Wünsche und Deutungen.⁴ Und umgekehrt zeigt der Beitrag von *Regula Argast* auf, wie die genetische Beratung, die im Zeichen der Nichtdirektivität stand und sich von der älteren Eugenik distanzierte, in der Figur der Prävention normative Vorstellungen einer gesunden Gesellschaft transportierte.

Zentral ist aus historischer Perspektive insbesondere, stärker nach unterschiedlichen Beratungssettings, nach den jeweiligen Funktionen von Beratung so-

wie nach individuellen und kollektiven Handlungsspielräumen zu fragen. So interpretiert *Sibylle Brändli* die Inanspruchnahme von kinderpsychologischen Beratungsdiensten als Form einer alltäglichen Ausübung von *citizenship* im Wohlfahrtsstaat, die auf komplexen Verhandlungen zwischen den beteiligten Akteur/innen beruhte. Auch die bisher vernachlässigte wirtschaftshistorische Perspektive auf Beratung verdient in diesem Zusammenhang vermehrt Beachtung. In seinem Beitrag zur französischen Finanzpresse der Belle Epoque analysiert *Vincent Bignon* die Vermittlung von Finanzratschlägen in diesen Zeitungen als informelle Transaktion von Informationen, die als eigenständiger Faktor im Marktgeschehen berücksichtigt werden muss. Der Beitrag unterstreicht, wie fließend die Grenzen zwischen angemessenem Ratsschlag an die Adresse von Investoren und Versuchen unlauterer Beeinflussung – mitunter gar der Erpressung – waren, welche die schillernde Welt der Finanzpresse um 1900 prägten.

Weiter unterlag auch die *gesellschaftliche Reichweite* des Rats einem Wandel. Beratung scheint im 20. Jahrhundert verallgemeinert worden zu sein und ist inzwischen auch in sozialen und politischen Handlungsfeldern präsent, die früher von direkter Intervention, Zwang oder auch Behandlungs- und Betreuungsformen dominiert waren. So stellte in der Medizin seit ihrer Professionalisierung bis in die 1970er-Jahre «Behandlung» mit ihren weitgehenden Entscheidungskompetenzen die dominante Interaktionsform der Medizin dar, während die Ärzteschaft zumindest in ihrem Selbstverständnis heute oft ihre beratende Funktion in den Vordergrund stellt.⁵ Diese Tendenz verdient es, historisch noch genauer erforscht zu werden. Insbesondere müsste interessieren, welche Gruppen von Akteuren jeweils als beratungsbedürftig und -würdig verstanden wurden. So legt *Carmen Furger* dar, wie sich Briefsteller seit dem Ende des 17. Jahrhunderts zunehmend an eine breitere, mittelständische Zielgruppe wandten und zum Teil sogar den Weg in preiswerte populäre Editionen fanden. Im Bildbeitrag von *Helene Mühlestein* zu Säuglingsratgebern der Nachkriegszeit, die eine idealisierte Hausfrau und Mutter entwarfen, wird ausserdem deutlich, dass der Ratgebermarkt einem starken *gendering* unterlag. Insbesondere in den Ratgebern zu Ehe, Haushaltsführung, Kochkunst oder Kindererziehung⁶ spiegeln sich zeitgenössische Geschlechterbilder und -verhältnisse. Weiter ist es zentral zu untersuchen, welche Ideale individueller Handlungsfähigkeit, Selbstführung und -optimierung jeweils mit Beratung verbunden wurden, und wie Beratung im modernen Staat, aber auch als Bestandteil individueller Lebensführung in einen «Zwang zur Beratung» umschlägt. So lavierte etwa die von *Regula Argast* untersuchte genetische Beratung zwischen einer Ermächtigung zur Selbstbestimmung und der Verbreitung von Kriterien der Normalität.

Gleichzeitig durchliefen die *Wissens- und Erfahrungsinhalte*, die jeweils transportiert wurden, starke Veränderungen. Als zentrale Elemente lassen sich seit

dem 19. Jahrhundert wissenschaftliche Wissensbestände identifizieren, die in vielfältige Beratungsformen einfließen und scheinbar unerschöpflich immer neuen Beratungsbedarf hervorbrachten. Damit verbunden vollzog sich eine «Verwissenschaftlichung des Sozialen» (Lutz Raphael) sowie der Aufstieg der Psychologie als gesellschaftliches Orientierungswissen, das einer Therapeutisierung von Lebenszusammenhängen Vorschub leistete,⁷ wie die Beiträge von Sibylle Brändli und Jens Elberfeld zeigen.

Schliesslich änderten sich auch die *Medien* der Beratung. Die mündlichen wie schriftlichen Formen des Ratschlags beschränken sich bei Weitem nicht auf die bekannten Genres der Hausväterliteratur oder der Anstandsratgeber.⁸ Sie schliessen, wie der Beitrag von Vincent Bignon zeigt, seit dem 19. Jahrhundert massenmediale Formen ein⁹ und erstrecken sich heute auf zahlreiche neue Medien wie etwa die Internetplattform *YouTube*. Solche Ratgebermedien verbinden oft Text- und Bildinhalte, wie Helene Mühlestein am Beispiel der Abbildungen in Säuglingsratgebern erläutert. Es lohnt sich, ihre Effekte, Sagbarkeitsregeln, Verbreitungsformen und Gebrauchsweisen in den Fokus der historischen Untersuchung von Ratschlag und Beratung zu stellen – auf die noch zahlreiche Themenfelder warten.

Anmerkungen

- 1 Peter Fuchs, *Diabolische Perspektiven. Vorlesungen zu Ethik und Beratung*, Berlin 2010; Stefanie Duttweiler, «Beratung», in Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann, Thomas Lemke (Hg.), *Glossar der Gegenwart*, Frankfurt a. M. 2004, 24–29; Rainer Schützeichel, Thomas Brüsemeister (Hg.), *Die beratene Gesellschaft. Zur gesellschaftlichen Bedeutung von Beratung*, Wiesbaden 2004; Rainer Schützeichel, «Skizzen zu einer Soziologie der Beratung», ebd., 273–285; Thomas Macho, «Zur Ideengeschichte der Beratung», in Gerd Precht (Hg.), *Das Buch von Rat und Tat. Ein Lesebuch aus drei Jahrtausenden*, München 1999, 16–31.
- 2 Vgl. etwa: Alfred Messerli, «Zur Geschichte der Medien des Rates», in Peter-Paul Bänziger et al. (Hg.), *Fragen Sie Dr. Sex! Ratgeberkommunikation und die mediale Konstruktion des Sexuellen*, Frankfurt a. M. 2010, 30–57; Markus Höffer-Mehlmer, *Elternratgeber. Zur Geschichte eines Genres*, Baltmannsweiler 2003; Precht (wie Anm. 1).
- 3 Duttweiler (wie Anm. 1); Schützeichel (wie Anm. 1), bes. 280–285.
- 4 Michael Stolberg, «Patientenbriefe», in Martin Dinges, Vincent Barras (Hg.), *Krankheit in Briefen im deutschen und französischen Sprachraum. 17.–21. Jahrhundert*, Stuttgart 2007, 23–33; Thomas Schnalke, *Medizin im Brief. Der städtische Arzt des 18. Jahrhunderts im Spiegel seiner Korrespondenz*, Wiesbaden 1997.
- 5 Gunnar Stollberg, «Kunden der Medizin? Der Mythos vom mündigen Patienten», in Irmhild Saake, Werner Vogd (Hg.), *Moderne Mythen der Medizin. Studien zur organisierten Krankenbehandlung*, Wiesbaden 2008, 345–362.
- 6 Vgl. hierzu exemplarisch für das 19. Jahrhundert: Michaela Fuchs, «Wie sollen wir unsere Kinder erziehen?» *Bürgerliche Kindererziehung im Spiegel der populärpädagogischen Erziehungsratgeber des 19. Jahrhunderts*, Wien 1997; Susanne Pellatz, *Körperbilder in Mädchenratgebern. Pubertätslektüre zur Zeit der Formierung bürgerlicher Kultur*, Weinheim 1999.

- 7 Eva Illouz, *Die Errettung der modernen Seele. Therapien, Gefühle und die Kultur der Selbsthilfe*, übers. von M. Adrian, Frankfurt a. M., 2009; Nikolas Rose, *Governing the Soul. The Shaping of the Private Self*, London 1990; Sabine Maasen et al. (Hg.), *Das beratene Selbst. Zur Genealogie der Therapeutisierung in den »langen« Siebzigern*, Bielefeld 2011; Uffa Jensen, »Die Konstitution des Selbst durch Beratung und Therapeutisierung. Die Geschichte des Psychowissens im frühen 20. Jahrhundert«, in ebd., 35–54.
- 8 Vgl. dazu: Messerli (wie Anm. 2); Timo Heimerdinger, »Der gelebte Konjunktiv. Zur Pragmatik von Ratgeberliteratur in alltagskultureller Perspektive«, in Andy Hahnemann, David Oels (Hg.), *Sachbuch und populäres Wissen im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2008, 97–108.
- 9 Vgl. z. B.: Bänziger et al. (wie Anm. 2); Peter-Paul Bänziger, *Sex als Problem. Körper und Intimbeziehungen in Briefen an die »Liebe Marta«*, Frankfurt a. M. 2010; Inke Deichmann, »An Dr. Sommer und Co. ...«. *Illustrierte als medizinische Ratgeber*, Münster 1998; Peter N. Stearns, *American Cool. Constructing a Twentieth-Century Emotional Style*, New York 1994.

Consulter, guider et orienter

Les dimensions multiples du conseil

Matthieu Leimgruber, Daniela Saxer, Aline Steinbrecher

De la télémédecine au conseil en entreprise, en passant par les consultations anti-addiction et le coaching familial, les formes d'orientation les plus diverses quadrillent la société contemporaine. Ces procédures d'orientation offrent à celles et ceux qui s'y réfèrent des consultations en tout genre pour régler des problèmes de toute sorte et ouvrent aux auteurs d'ouvrages de conseil et aux prestataires d'orientation un champ professionnel en expansion et apparemment sans limite. Qu'elle soit transmise par voie écrite ou orale, la prestation d'orientation représente une technique sociétale permettant de propager, dans les conditions historiques les plus diverses, des savoirs, des expériences ainsi que des valeurs morales ou spirituelles. Depuis le début du 20^e siècle, cette orientation est pratiquée de plus en plus souvent dans le cadre d'interactions formalisées, au cours desquelles les client(e)s à la recherche de conseil discutent de manière ponctuelle avec des professionnel(le)s de problèmes liés à une prise de décision donnée. La demande de consultation et la prestation d'orientation peuvent donc être considérées comme des formes de communication et de régulation comportementale permettant de faire correspondre les manières de vivre, l'ordre social et moral ainsi que des objectifs économiques et politiques, avec les exigences spécifiques du temps historique dans lequel cette interaction se déroule.¹

Ce dossier thématique rassemble six contributions qui explorent toutes les situations, les formes et les modes opératoires que peuvent prendre le conseil et l'orientation dans des contextes historiques très différents et dans des domaines les plus divers. Ces regards sur l'histoire du conseil montrent non seulement que la demande d'orientation constitue de longue date une stratégie permettant de faire face à des insécurités sociétales,² mais aussi que plusieurs dimensions de cette interaction de base ont connu des mutations au fil du temps.

D'une part, les *institutions* et les *individus* qui transmettent les conseils et l'orientation ont profondément changé. Dans de nombreux cas, les autorités parentales, domestiques ou politiques transmettaient jadis leur sagesse et des conseils pratiques par le biais d'interactions personnelles ou par le biais d'écrits, sans que cette transmission passe par la médiation d'institutions spécifiques.

Comme le démontre l'article de *Carmen Furger* dans ce dossier, les experts de la bienséance popularisent, au cours des 17^e et 18^e siècles, l'art de l'écriture des lettres par le biais de manuels de correspondance. D'autres canaux de transmission de l'orientation s'établissent dès la fin de l'époque médiévale et durant l'époque moderne par le biais des discours religieux, scientifiques, et politiques. En parallèle à ces pratiques, des professions offrant des prestations d'orientation spécifiques ainsi que des officines de conseil et de consultation liées à l'Etat font leur apparition autour de 1900. L'orientation à caractère étatique s'est institutionnalisée en particulier dans les domaines de l'école, du social et de la médecine, offrant non seulement de nombreuses prestations permettant aux individus une meilleure maîtrise de leurs parcours de vie, mais servant aussi d'instrument pour de multiples formes de gouvernance étatique. Plusieurs des contributions réunies dans ce dossier abordent des enjeux liés à ces nouvelles offres d'orientation. Dans son article sur la psychologie scolaire à Bâle durant les années 1960–1970, *Sybille Brändli* montre comment l'attention portée par les politiques sociales à la santé et au développement psychique des enfants a favorisé l'émergence de formes plus intensives d'orientation. Dans son étude sur le conseil génétique en Suisse durant les années 1970, *Regula Argast* souligne que ce sont les hôpitaux universitaires qui ont développé les services de consultation et d'orientation génétique, contribuant ainsi à une diffusion de pratiques qui ne se limitaient pas au domaine restreint de l'utilisation de la génétique dans le cadre de décisions liées à la médecine reproductive. Enfin, *Jens Elberfeld* analyse comment l'encouragement de la psychologie familiale et conjugale par des instances étatiques dans la République fédérale d'Allemagne a stimulé le développement d'une attention thérapeutique inédite consacrée aux besoins spécifiques en orientation provenant des milieux défavorisés, marginaux ou encore des femmes.

D'autre part, les *formes* et les *fonctions* de l'orientation ont changé. Cette mutation n'a pas encore fait l'objet de beaucoup d'études historiques. Des contributions issues de la sociologie ont décrit l'explosion des démarches d'orientation dans les sociétés contemporaines comme un signe d'une radicalisation de l'injonction à l'autodétermination des individus. Ces contributions soulignent les rapports étroits qui se tissent entre la modernisation des sociétés et l'émergence de formes d'orientation non-directives, laissant une plus large place aux individus. Selon cette conception, la production d'orientation aurait passé du *conseil d'autorité*, prenant la forme d'une «structure communicationnelle pré-moderne» empreinte de normativité et visant à indiquer la «bonne voie» à suivre, à l'actuelle offre d'*orientation* visant un but purement informatif, et qui transfère le poids du jugement final décisionnel sur les client(e)s ayant sollicité l'institution ou le prestataire d'orientation.³

Toutefois, des recherches sur le conseil médical à l'époque moderne démontrent que – bien avant l'émergence des professions médicales modernes – les pratiques d'orientation étaient déjà caractérisées par des échanges intensifs entre demandeurs et prestataires de conseil. Durant le 18^e siècle, dans le cadre d'interactions entre patient(e)s et médecins, les patient(e)s n'étaient pas seulement les récipiendaires passifs d'une expertise faisant acte d'autorité, mais ils/elles formulaient de manière décidée leurs propres exigences et interprétations de la situation.⁴

A l'inverse, la contribution de *Regula Argast* souligne que le conseil génétique contemporain, censé adopter une posture non-directive et se distancier des anciennes pratiques eugéniques, colporte au nom de la prévention des conceptions normatives de ce que devrait être une société saine. *Sybille Brändli* interprète quant à elle les exigences des services de conseil en psychologie de l'enfant comme une forme d'exercice quotidien de la «citoyenneté» au sein de l'Etat social. Cet exercice quotidien repose sur des tractations complexes entre les parties en présence. Dans son article sur la presse française à la Belle Epoque, *Vincent Bignon* décrit la transmission de conseils financiers comme une transaction d'information à caractère informel qui doit être prise en compte comme un facteur déterminant pour comprendre le fonctionnement des marchés boursiers. Cette contribution souligne également les frontières parfois floues entre le «conseil» en bonne et due forme aux investisseurs et les tentatives «d'influence», voire même de chantage et d'extorsion, qui caractérisent le monde bigarré de la presse financière autour de 1900.

La *portée sociétale* des démarches d'orientation a également connu une mutation importante. Au cours du 20^e siècle, on assiste ainsi à une généralisation de l'orientation et à sa propagation dans des domaines d'action sociale ou politique qui étaient autrefois dominés par l'intervention directe, la contrainte ou des formes de traitement et de prise en charge. Ainsi, depuis les débuts de la professionnalisation de la médecine jusqu'à dans les années 1970, le «traitement» et les prérogatives décisionnelles très étendues qui y étaient liées représentaient la forme d'interaction dominante dans le milieu médical. Actuellement, le corps médical tend plutôt à mettre en avant, du moins dans son autoreprésentation, ses fonctions d'orientation.⁵ Cette tendance mériterait d'être étudiée de manière plus approfondie par des approches historiques s'attachant à identifier les groupes et acteurs sociaux qui étaient considérés autrefois comme demandeurs de conseil et dignes d'être orientés. *Carmen Furger* montre ainsi comment les manuels de correspondance s'adressent de plus en plus, et ceci dès la fin du 17^e siècle, à un public de couches sociales moyennes, et que certains de ces ouvrages ont même atteint les milieux populaires par le biais d'éditions à prix réduit. Le dossier iconographique sur les brochures prodiguant des conseils en matière de soins aux nourrissons, préparé par *Helene Mühlestein*, montre comment ce type de

publications diffuse durant l'après-guerre des conceptions idéalisées de la mère et de la femme au foyer. Cet exemple démontre à quel point le marché du conseil et de l'orientation contribue à façonner le genre (*gendering*). Cette dimension de reproduction des rapports sociaux de sexe contemporains est d'autant plus présente dans des manuels de conseil traitant de sujets tels que le mariage, la conduite des tâches domestiques, la cuisine ou encore l'éducation des enfants.⁶ La recherche devrait également porter sur quels types d'idéaux liés à la capacité des individus à agir de manière autonome, ou à conduire et améliorer leur propre vie, se retrouvent en lien avec des démarches d'orientation, et comment ces démarches se transforment, dans le contexte de l'Etat moderne mais aussi comme partie intégrante de la capacité à vivre de manière autonome, en «injonction à l'orientation permanente». Ainsi, le cas du conseil génétique présenté par *Regula Argast* souligne les louvoiements entre l'encouragement à l'autonomisation et la diffusion de critères normatifs.

En même temps, les *savoirs* et les *expériences* qui sont diffusés dans le cadre des démarches d'orientation ont subi de profonds changements. On peut identifier comme éléments centraux de cette mutation les fragments de savoir scientifique qui, dès le 19^e siècle, ont pénétré de nombreuses démarches d'orientation et ont ainsi contribué à la multiplication apparemment inépuisable de nouvelles consultations de toute sorte. C'est par ce biais que le conseil participe à la «scientification du social» (*Verwissenschaftlichung des Sozialen*, selon les termes de Lutz Raphael) ainsi qu'au renforcement de la psychologie, considérée comme une science d'orientation sociétale contribuant de surcroît à une approche de plus en plus thérapeutique des rapports de vie.⁷ Ces dimensions sont bien présentes dans les deux articles de *Sybille Brändli* et de *Jens Eiberfeld*.

Enfin, les *médias* du conseil ont eux aussi évolué. Les formes écrites et orales du conseil ne sont ainsi de loin pas limitées aux manuels d'étiquette ou au genre littéraire, spécifiquement germanique, consacré à la bonne tenue des exploitations agricoles (*Hausväterliteratur*).⁸ Ces dernières ont emprunté, comme le montre la contribution de *Vincent Bignon*, les canaux de la presse, que cette dernière soit spécialisée ou grand public,⁹ ou d'autres médias audio-visuels, à l'instar de l'exemple contemporain de la plateforme internet *YouTube*. De tels médias de conseil combinent souvent le texte et l'image, à l'instar des photographies de nouveaux nés analysées par *Helene Mühlestein*. Il serait ainsi particulièrement judicieux de soumettre à un examen historique approfondi les effets, les règles d'énonciation ainsi que les formes de diffusion et d'utilisation des différentes démarches de conseil et d'orientation, un champ d'étude qui reste encore largement à explorer.

Notes

- 1 Peter Fuchs, *Diabolische Perspektiven. Vorlesungen zu Ethik und Beratung*, Berlin 2010; Stefanie Duttweiler, «Beratung», in Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann, Thomas Lemke (éd.), *Glossar der Gegenwart*, Francfort-sur-le-Main 2004, 24–29; Rainer Schützeichel, Thomas Brüsemeister (éd.), *Die beratene Gesellschaft. Zur gesellschaftlichen Bedeutung von Beratung*, Wiesbaden 2004; Rainer Schützeichel, «Skizzen zu einer Soziologie der Beratung», *ibid.*, 273–285; Thomas Macho, «Zur Ideengeschichte der Beratung», in Gerd Precht (Hg.), *Das Buch von Rat und Tat. Ein Lesebuch aus drei Jahrtausenden*, Munich 1999, 16–31.
- 2 Voir par exemple: Alfred Messerli, «Zur Geschichte der Medien des Rates», in Peter-Paul Bänziger et al. (éd.), *Fragen Sie Dr. Sex! Ratgeberkommunikation und die mediale Konstruktion des Sexuellen*, Francfort-sur-le-Main 2010, 30–57; Markus Höffer-Mehlmer, *Elternratgeber. Zur Geschichte eines Genres*, Baltmannsweiler 2003; Precht (voir note 1).
- 3 Duttweiler (voir note 1); Schützeichel (voir note 1), en particulier 280–285.
- 4 Michael Stolberg, «Patientenbriefe», in Martin Dinges, Vincent Barras (éd.), *Krankheit in Briefen im deutschen und französischen Sprachraum. 17.–21. Jahrhundert*, Stuttgart 2007, 23–33; Thomas Schnalke, *Medizin im Brief. Der städtische Arzt des 18. Jahrhunderts im Spiegel seine Korrespondenz*, Wiesbaden 1997.
- 5 Gunnar Stollberg, «Kunden der Medizin? Der Mythos vom mündigen Patienten», in Irmhild Saake, Werner Vogd (éd.), *Moderne Mythen der Medizin. Studien zur organisierten Krankenbehandlung*, Wiesbaden 2008, 345–362.
- 6 A ce sujet, voir les études exemplaires: Michaela Fuch, «Wie sollen wir unsere Kinder erziehen?» *Bürgerliche Kindererziehung im Spiegel der populärpädagogischen Erziehungsratgeber des 19. Jahrhunderts*, Vienne 1997; Susanne Pellatz, *Körperbilder in Mädchenratgebern. Pubertätslektüre zur Zeit der Formierung bürgerlicher Kultur*, Weinheim 1999.
- 7 Eva Illouz, *Die Errettung der modernen Seele. Therapien, Gefühle und die Kultur der Selbsthilfe*, traduit par M. Adrian, Francfort-sur-le-Main 2009; Nikolas Rose, *Governing the Soul. The Shaping of the Private Self*, Londres 1990; Sabine Maasen et al. (éd.), *Das beratene Selbst. Zur Genealogie der Therapeutisierung in den «langen» Siebzigern*, Bielefeld 2011; Uffa Jensen, «Die Konstitution des Selbst durch Beratung und Therapeutisierung. Die Geschichte des Psychowissens im frühen 20. Jahrhundert», in *ibid.*, 35–54.
- 8 Cf. Messerli (voir note 2); Timo Heimerdinger, «Der gelebte Konjunktiv. Zur Pragmatik von Ratgeberliteratur in alltagskultureller Perspektive», in Andy Hahnemann, David Oels (éd.), *Sachbuch und populäres Wissen im 20. Jahrhundert*, Francfort-sur-le-Main 2008, 97–108.
- 9 Voir par exemple: Bänziger et al. (voir note 2); Peter-Paul Bänziger, *Sex als Problem. Körper und Intimbeziehungen in Briefen an die «Liebe Marta»*, Francfort-sur-le-Main 2010; Inke Deichmann, «An Dr. Sommer und Co. ...». *Illustrierte als medizinische Ratgeber*, Münster 1998; Peter N. Stearns, *American Cool. Constructing a Twentieth-Century Emotional Style*, New York 1994.